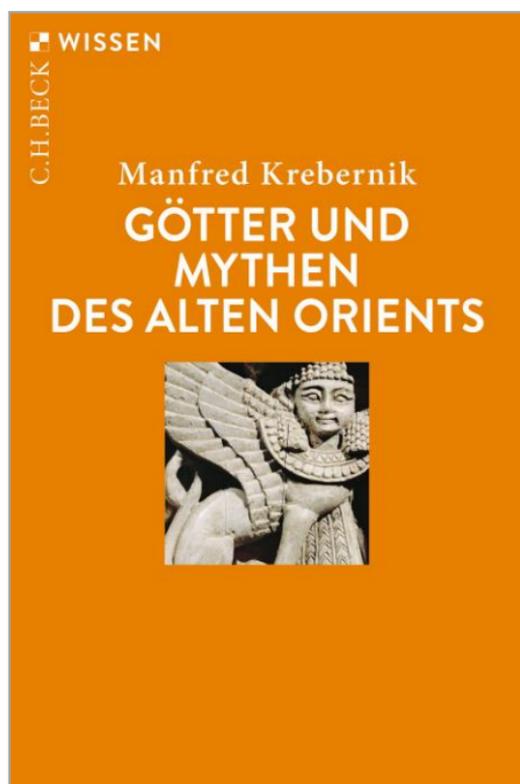


Unverkäufliche Leseprobe



Manfred Krebernik
Götter und Mythen des Alten Orients

2019. 128 S., mit 4 Abbildungen und 2 Karten
ISBN 978-3-406-73807-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/30242015>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Manfred Krebernik bietet in diesem Band einen konzisen Überblick über die altorientalische Götterwelt und über die Mythen, die sich die Bevölkerung in Mesopotamien von ihren Gottheiten erzählte. Er skizziert den Kulturraum, in dem Göttervorstellungen und Mythen entstanden sind, und erläutert die Quellen, aus denen wir von ihnen hören. Dann stellt er die Göttinnen und Götter vor, beschreibt ihre Aufgabenbereiche, skizziert Formen der Verehrung, Kulte und Kulthandlungen, Rituale und Gebete, magische Praktiken sowie Grundzüge der Weissagungstechnik.

Manfred Krebernik lehrt als Professor für Altorientalistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und leitet dort die Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer.

Manfred Krebernik

**GÖTTER UND MYTHEN
DES ALTEN ORIENTS**

C.H.Beck

Mit 4 Abbildungen und 2 Karten

Bildzitatnachweis

Abb. 1: Aus L. W. King, *Babylonian Boundary Stones*, London 1912 (The British Museum), Tafel 1 | *Abb. 2:* Aus A. Parrot, *Sumer*, München 1960, S. 72, Abb. 89. | *Abb. 3:* Aus B. Hrouda (Hg.), *Der alte Orient*, Gütersloh 1991, S. 222 | *Abb. 4:* Aus P. O. Harper u. a. (Hgg.), *The Royal City of Susa*, New York 1992 (The Metropolitan Museum), S. 138, Abb. 87. |

Karten auf den Umschlaginnenseiten: Peter Palm, Berlin

Ein Register und eine ausführliche Bibliographie
zu diesem Buch finden Sie im Internet unter
www.chbeck.de/Krebernik-Goetter-und-Mythen

Die erste Auflage dieses Buches erschien 2012.

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2019

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2012

www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Sphinx, nordsyrisch, Elfenbein (Arslan-Tash)
um 900, Aleppo, Nationalmuseum, © akg-images/Erich Lessing

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 73807 4



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Hinweise zum Gebrauch	6
1. Der geographische und historische Rahmen	9
2. Die Quellen	25
3. Allgemeines zu den Gottheiten des altorientalischen Polytheismus	43
4. Hauptgestalten der altorientalischen Götterwelt	57
5. Die wichtigsten Mythen	79
6. Religiöses Leben	96
Abbildungen	122
Genealogische Übersicht über die Hauptgestalten des mesopotamischen Pantheon	124
Chronologische Übersicht	126
Bibliographische Hinweise	128

Hinweise zum Gebrauch

Abkürzungen

Geschichtliche Perioden

Bei Datierungen ohne den Zusatz «n. Chr.» ist immer «v. Chr.» zu ergänzen. Da sich viele Objekte, Personen, Regierungszeiten oder Ereignisse nur ungenau datieren lassen, werden oft Periodenbezeichnungen benutzt, die wie folgt abgekürzt sind:

altbab.	altbabylonisch (ca. 2000–1500)
mittelbab.	mittelbabylonisch (ca. 1500–1000)
neuassyrr.	neuassyrisch (ca. 1000–600)
neubab.	neubabylonisch (ca. 1000–500)
spätbab.	spätbabylonisch (ca. 500–1. Jh. n. Chr.)

Sprachen

akk.	akkadisch (babylonisch-assyrisch)
arab.	arabisch
aram.	aramäisch
dt.	deutsch
engl.	englisch
hatt.	hattisch
hebr.	hebräisch
heth.	hethitisch
hurr.	hurritisch
griech.	griechisch
lat.	lateinisch
sem.	semitisch
sum.	sumerisch
ugar.	ugaritisch

Sonstiges

GN	Göttername
PN	Personenname

Zur Umschrift

Für altorientalische und andere fremdsprachliche Namen und Wörter wird die jeweils übliche wissenschaftliche Transkription verwendet. Die hierbei vorkommenden Sonderzeichen und ihre konventionelle Aussprache sind:

\bar{a} , \hat{a} , \bar{i} , \hat{i} etc.	lange Vokale
’	Stimmabsatz wie zwischen <i>e</i> und <i>a</i> in <i>beantworten</i>
ˊ	wie arab. ˊ (stimmhafter pharyngaler Reibelaut)
\underline{d}	wie <i>th</i> in engl. <i>this</i> (stimmhafter Interdental)
\underline{g}	wie <i>ng</i> in <i>lang</i>
\underline{h}	wie arab. \underline{h} (stimmloser pharyngaler Reibelaut, «heiserer» <i>h</i> -Laut)
\underline{h}	wie <i>ch</i> in <i>Bach</i>
\underline{q}	wie arab. \underline{q} (weit hinten artikulierter <i>k</i> -Laut)
\underline{s}	wie <i>sch</i> in <i>scharf</i>
\underline{s}	wie <i>z</i> in <i>zu</i> oder wie arab. \underline{s} («emphatischer» <i>s</i> -Laut)
\underline{t}	wie arab. \underline{t} («emphatisches» <i>t</i>)
\underline{t}	wie <i>th</i> in engl. <i>thing</i> (stimmloser Interdental)
\underline{z}	wie in engl. <i>zero</i> (stimmhafter <i>s</i> -Laut); in heth. Wörtern wie dt. <i>z</i>

Alle Namen von Gottheiten und mythischen Wesen sind der leichteren Auffindbarkeit wegen *kursiv* gesetzt. Kursiv gesetzt sind ferner fremdsprachliche Wörter und Zitate.

Transliterationen (d. h. Zeichen-für-Zeichen-Umschriften) keilschriftlicher Wörter und Namen sind unterstrichen. Akzente und Indexzahlen dienen hier zur Unterscheidung gleichwertiger Keilschriftzeichen (\underline{E} , $\underline{E}^1 = \underline{E}_2$, $\underline{E}^2 = \underline{E}_3$, \underline{E}_4 , \underline{E}_5 etc.); die zu einem Wort gehörigen Zeichen sind durch Bindestrich oder Punkt voneinander abgesetzt; hochgestellte Buchstaben geben als De-

terminative (semantische Klassifikatoren) gebrauchte Keilschriftzeichen wieder (zum Gottesdeterminativ s. S. 44).

Für das Sumerische existiert keine ganz einheitliche Transkription. Die Schwankungen betreffen: (1) bestimmte Laute und Wörter, die heute anders rekonstruiert werden als früher wie z. B. *Mardu* statt *Martu*, *Ur-Namma* statt *Ur-Nammu*; (2) Auslautkonsonanten, die im Sumerischen (ähnlich wie im Französischen) nur vor folgendem Vokal ausgesprochen wurden und in Umschriften teils berücksichtigt werden, teils nicht, wie z. B. in dem Ortsnamen *Eridu(g)* oder im Namen der Göttin *Inanna*, dessen auslautendes *-k* (sum. Genitivendung) gewöhnlich nicht wiedergegeben wird; (3) die in der sumerischen Orthographie begründete Doppelsetzung von Konsonanten, die heute in Umschriften oft ignoriert wird. So wird der keilschriftlich *É-an-na-túm* notierte Personennamen heute oft *Eanatum* umschrieben. In diesen Fällen wird, um die Benutzung älterer Literatur zu erleichtern, die konventionelle Umschrift verwendet, also *Ur-Nammu*, *Martu* bzw. *Eanatum*.

Akk. Nomina werden in der Regel ohne das auslautende *-m* («Mimation») der älteren Sprache zitiert, das um die Mitte des 2. Jt.s schwand, aber noch oft geschrieben wurde, also z. B. *ilu* statt *ilum* «Gott». Bei ugar. Wörtern und Namen sind die Kasusendungen weggelassen, also z. B. *Ba'l* statt *Ba'lu* (Nominativ).

Die meisten altorientalischen Personen- und Götternamen sind aus mehreren Wörtern zusammengesetzt. Diese werden in der Umschrift oft durch Bindestrich getrennt, doch ist der Gebrauch nicht einheitlich. In diesem Buch werden lediglich Götternamen als Bestandteile von Personennamen abgetrennt, also z. B. *Narām-Sîn* oder *Amar-Su'ena*.

Gleichbedeutende Götternamen sind durch Schrägstrich getrennt, der erste ist in der Regel sumerisch, der zweite akkadisch. Antike und moderne Ortsnamen sind ebenfalls durch Schrägstrich getrennt, Ersterer steht voran.

Wenn eingedeutschte Formen (oft aus der biblischen Tradition stammend) gebräuchlich sind, werden diese benutzt, z. B. *Assur* statt *Aššur*, *Asarhaddon* statt *Aššur-aḫa-iddina*, *Nebukadnezar* statt *Nabû-kudurra-ušur*, *Zikkurrat* statt *ziqurratu*.

1. Der geographische und historische Rahmen

Der Kulturraum «Alter Orient». Der Begriff «Alter Orient», wie er hier verwendet wird, bezeichnet einen historischen Kulturraum, der durch Gebrauch und Verbreitung der Keilschrift definiert ist. Diese – neben der ägyptischen – älteste Schrift der Menschheit entstand um 3300 v. Chr. im Süden des heutigen Irak (wahrscheinlich in der Stadt Uruk) und wurde bis ins 1. Jh. n. Chr. als Medium mehrerer verschiedener Sprachen benutzt. Das gewöhnliche Medium der Keilschrift war die Tontafel; das Eindringen der Zeichenelemente mit einem dreikantigen Griffel in feuchten Ton ergab das typische Erscheinungsbild, dem sie ihren Namen verdankt. Das auf dem Boden der heutigen Staaten Irak und Syrien gelegene Kerngebiet der Keilschriftkultur wird mit einem antiken griechischen Terminus, der sich ursprünglich nur auf dessen nördlichen, syrischen Teil bezog, Mesopotamien genannt, frei übersetzt das «Land zwischen den Strömen» – nämlich Euphrat und Tigris. Der südlichste Teil wird nach seinen ältesten bekannten Bewohnern «Sumer» genannt. Fast deckungsgleich, aber etwas weiter nach Norden bis in die Gegend des heutigen Bagdad ausgreifend, wird der Begriff «Babylonien» gebraucht. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung (ca. 1400–1200 v. Chr.) erstreckte sich die Keilschriftkultur vom Persischen Golf bis ans Mittelmeer und von Anatolien bis nach Ägypten.

Ungefähr in dieselbe Zeit wie die archaischen Keilschrifttexte aus Uruk datieren die ältesten ägyptischen Schriftdenkmäler. Ein Zusammenhang zwischen beiden Schriftschöpfungen ist nicht auszuschließen. Keilschrift und ägyptische Schrift ähneln sich strukturell, insofern ihre Zeichen als Wortzeichen (Logogramme), semantische Klassifikatoren (Determinative) und Lautzeichen (Phonogramme) gebraucht werden können. Ersteres war die ursprüngliche Verwendung. Durch rebusartigen Ge-

brauch erhielten die Wortzeichen auch abstrakte Lautwerte. Im Falle der Keilschrift waren dies Silben, im Falle der ägyptischen Schrift Konsonanten(gruppen). Letztere blieb im Unterschied zur Keilschrift fast gänzlich auf eine einzige Sprache, nämlich das Ägyptische, beschränkt. Auf ihr Modell geht jedoch die Alphabetschrift zurück, die um 1800 erfunden wurde und später in ihren verschiedenen Ausprägungen die älteren Schriftsysteme verdrängen sollte. Die Schriftsysteme Ägyptens und Mesopotamiens dürften auch die weniger langlebigen Schriftschöpfungen des 2. Jt.s im ägäisch-kleinasiatischen Raum angeregt haben wie die kretische und luwische Hieroglyphenschrift sowie die «Linear»-Schriften Kretas, Zyperns und Griechenlands. Auf keilschriftlichen Impulsen beruhen die «protoelamische» Schrift (Anfang 3. Jt.) im heutigen Iran und vielleicht auch die Schrift der Indus-Kultur (ca. 2600–1900).

Gebrauch und Verbreitung der Keilschrift definieren nur einen Ausschnitt aus einem weiteren kulturhistorischen Kontinuum. Dieser Ausschnitt mag ziemlich willkürlich erscheinen. Man kann ihm jedoch aus zwei Gründen eine gewisse Berechtigung zuerkennen: (1) Die keilschriftlichen Quellen sind den anderen frühen Schriftcorpora – von denen einige wie die Indus-Schrift noch gar nicht entziffert sind – überlegen an Umfang und Vielfalt, aber auch an sprachlicher Präzision, da die Keilschrift im Unterschied zur ägyptischen und zur frühen Alphabetschrift, die nur Konsonanten notieren, auch Vokale wiedergibt. Der durch keilschriftliche Quellen beleuchtete Kulturraum hebt sich somit für den modernen Betrachter von seiner Umgebung ab. (2) Die Keilschrift ist als kulturelles Band nicht zu unterschätzen. Aufgrund ihrer Genese und Frühgeschichte eng mit den Hauptsprachen Mesopotamiens, Sumerisch und Akkadisch, verwoben, vermittelte sie im Zuge ihrer Verbreitung nicht nur diese Sprachen, sondern auch kulturelle Inhalte, Texte, Wörter und Namen. Da der keilschriftliche Kulturraum ethnisch, sprachlich, kulturell und historisch heterogen ist, scheint es angebracht, ihn zunächst im Rahmen eines historischen Streifzuges vorzustellen.

Historischer Überblick. Die Vorstellungen und Werte des altorientalischen Kulturraumes waren in sesshafter Lebensweise, Ackerbau und Viehzucht verwurzelt. Gegen 12000 v. Chr., in den letzten Phasen der Eiszeit (Epipaläolithikum), wurde der Vordere Orient zum Schauplatz kulturgeschichtlicher Neuerungen, die man häufig mit einem von dem britischen Historiker G. Childe geprägten Ausdruck als «neolithische Revolution» bezeichnet. Die wichtigsten Errungenschaften des *Neolithikums* (Jungsteinzeit) waren dörfliche Siedlungen, die Domestizierung von Pflanzen (besonders der im Nahen Osten beheimateten Getreidearten Weizen und Gerste) und Tieren (Ziege, Schaf, Rind und Schwein) sowie die Herstellung von Gefäßen aus gebranntem Ton (ab ca. 7000 v. Chr.). Noch während des Neolithikums kam der Gebrauch des Kupfers auf, der sich um 3000 allgemein durchsetzte (Bronzezeit). Gegen 1200 begann die Eisenzeit. Die Kernzone der Neolithisierung, der «Fruchtbare Halbmond», erstreckte sich von der Levante über Südostanatolien und die Abhänge des Zagros-Gebirges bis zum Persischen Golf. Die südmesopotamische Tiefebene wurde relativ spät von neolithischen Siedlern erschlossen, da dort die Niederschlagsmenge für den Regenfeldbau zu gering war. Zwecks landwirtschaftlicher Nutzung mussten sie das an sich fruchtbare Schwemmland künstlich bewässern. Trotz oder auch aufgrund dieser Herausforderung wurde Südmesopotamien zu einem Zentrum der kulturellen Entwicklung. Die dort gegen 6000 entstandene *Obed-Kultur* (benannt nach einem in Obed zuerst beobachteten Keramikstil) expandierte im 5. Jt. weit nach Nordwesten (wo sie die *Halaf-Kultur* ablöste) und den Persischen Golf entlang nach Südosten. Um 3500 bildeten sich in Südmesopotamien die ersten Stadtstaaten heraus, deren Gesellschaft und Kultur auf hochgradiger Spezialisierung und Arbeitsteilung sowie auf überregionalen Handelsbeziehungen beruhten. An der Spitze dieser Entwicklung stand die Stadt *Uruk/Warka*, wo wohl auch die Keilschrift geschaffen wurde (um 3300). Die nach ihr benannte *Uruk-Kultur* breitete sich noch weiter als die Obed-Kultur nach Nordwesten, aber auch nach Osten in das iranische Hochland aus, bis die

expansive Phase gegen 3000 aus ungeklärten Gründen abrupt endete.

Die ersten Keilschrifttexte enthalten zwar, da sie lediglich Begriffszeichen verwenden, noch keine klaren Hinweise auf die zugrunde liegende Sprache, doch dürfte Südmesopotamien schon zur Zeit der Schrifterfindung von *Sumérenn* bewohnt gewesen sein. Ihr Name ist von der erst Jahrhunderte später bezeugten akkadischen (s. u.) Landes- und Volksbezeichnung *māt Šumerim* «Land Súmer» abgeleitet, wofür die Sumerer selbst *Ki-engi(r)* sagten; ihre Sprache, für die bislang keine Verwandtschaft sicher nachgewiesen wurde, tritt uns erst in etwas jüngeren Schriftfunden aus Uruk, *Ĝemdet Našr* (um 3000) und *Ur* (um 2700) deutlich entgegen. In Südmesopotamien existierten damals verschiedene sum. Stadtstaaten, zwischen denen z. T. engere Beziehungen bestanden. Den Schriftfunden aus *Šurup-pag/Fāra* (um 2600) und *Abū Šalābīḥ* (etwas jünger) lassen sich zwar noch keine Herrscherabfolgen und Datierungen entnehmen, doch sind sie von größter Bedeutung für die altorientalische Kulturgeschichte, denn sie umfassen neben den üblichen Verwaltungstexten zum ersten Mal und in großem Umfang auch «literarische» Gattungen: Hymnen auf Gottheiten und Tempel, Mythen und Beschwörungen. Gesicherten historischen Boden erreichen wir um ca. 2500 im Stadtstaat *Lagaš* (mit den Hauptorten Lagaš und Ğirsu). Von den Stadtfürsten der dort regierenden Dynastie (ca. 2500–2350) haben sich zahlreiche Inschriften und datierte Wirtschaftstexte erhalten, aus denen sich zum ersten Mal ein abgerundetes Bild von den religiösen Verhältnissen in einem frühen Staatsgebilde gewinnen lässt. Die Stadtfürsten von Lagaš berufen sich in ihrem Grenzkonflikt mit dem benachbarten Stadtstaat Umma auf den König von *Kiš* als Schiedsrichter, der im späten Frühdynastikum die Oberherrschaft über mehrere südmesopotamische Stadtstaaten ausübte.

Kiš liegt in Nordbabylonien, das damals schon überwiegend von einer semitischsprachigen Bevölkerung besiedelt war, den Akkadern. Ihr Name ist von der bei Bagdad zu lokalisierenden Stadt *Akkad(e)* abgeleitet, der Hauptstadt des ersten mesopotamischen Großreiches, das König Šarrukīn bzw. Sargon (so die

biblische Form des Namens, den auch zwei spätere assyrische Herrscher trugen) um 2340 gründete, nachdem er einer späteren Legende zufolge seine Karriere als Mundschenk des Königs von Kiš begonnen hatte. Das Akkadische (mit seinen Hauptdialekten Babylonisch und Assyrisch) bildete den (heute ausgestorbenen) östlichen Zweig der semitischen Sprachfamilie.

Als Sargon auf seinen Eroberungszügen nach Syrien vorstieß, war die Keilschrift dort bereits verbreitet, wie Textfunde aus Mari, Beydar und vor allem die 1974/5 entdeckten Archive von *Ebla* (24. Jh.) bezeugen. Diese umfassen neben Tausenden von administrativen Texten auch «literarische» und «lexikalische». Zu Ersteren gehören sum. Beschwörungen, deren Wortlaut man schon durch ca. 200 Jahre ältere, im südmesopotamischen Šuruppag ausgegrabene Tontafeln kannte. Aus Mesopotamien hatten die Schreiber von Ebla auch eine akk. Hymne auf den Sonnengott *Šamaš* und sein in Sippar gelegenes Heiligtum importiert; eine ältere Tontafel mit derselben Dichtung war bereits in Abū Šalābīḥ ausgegraben worden. Es handelt sich um das bislang älteste Literaturwerk in einer semitischen Sprache. Unter den «lexikalischen» Texten fand sich das bislang älteste zweisprachige «Wörterbuch»; es enthält u. a. einen Abschnitt mit den Namen mesopotamischer Gottheiten, die z. T. mit Ausspracheangaben versehen und durch eblaitische Gottheiten «erklärt», d. h. mit ihnen gleichgesetzt, wurden.

Sumerer und Akkader hatten, wie Wechselwirkungen zwischen ihren recht unterschiedlichen Sprachen zeigen, bereits während des Frühdynastikums in engem Kontakt miteinander gestanden. Die Herrscher der Dynastie von Akkad (und ihrem Beispiel folgend auch spätere) bezogen sich in ihrer Titulatur «König von Sumer und Akkad» ausdrücklich auf diese beiden Landesteile bzw. Bevölkerungsgruppen. Sargon erhob das Akkadische neben dem traditionellen Sumerisch zur offiziellen Verwaltungssprache. Von seiner Tochter, die unter dem Namen Enheduanna als Hohe Priesterin des Mondgottes *Nanna* in Ur amtierte, sind sum. Dichtungen über *Inanna/Ištar*, die Schutz- und Reichsgöttin der Herrscher von Akkad, sowie ein Hymnenzyklus auf die Tempel von Sumer und Akkad überliefert. Unter

dem Enkel Sargons, Narām-Sîn, kam es zu Aufständen, an denen der sum. Süden maßgeblich beteiligt war. Nachdem er sie niedergeschlagen hatte, legte er sich als erster altorientalischer Herrscher den Gottestitel zu. Eine Originalinschrift, in der er diesen Schritt begründet, ist erhalten (s. S. 44). Unter seinen Nachfolgern brach das Reich zusammen, *Gutäer*, ein Gebirgsvolk aus dem mittleren Zagros, und Elamer besetzten Teile Südmesopotamiens.

Elam war eine östlich von Sumer und Akkad gelegene Kulturlandschaft und politische Größe mit den beiden Zentren *Susa* und *Anšan*. Die elamische Sprache war vielleicht weitläufig mit den indischen Drawida-Sprachen verwandt. Seit dem 23. Jh. v. Chr. benutzte man in Elam die mesopotamische Keilschrift, als Schriftsprache gebrauchte man bis ins 15. Jh. jedoch überwiegend das Akkadische. Die Könige von Akkade und Ur brachten große Teile Elams unter ihre Kontrolle; seit Beginn des 2. Jt.s war Elam ein mächtiger Staat, aus dem im 6. Jh. das Perserreich hervorging.

Gegen 2120 v. Chr. besiegte König Utu-ḫeḡal von Uruk die Gutäer. Sein Feldherr und Bruder Ur-Nammu vertrieb die Elamer und gründete das ca. 100 Jahre währende Reich der *III. Dynastie von Ur* (der sum. Name dieser Stadt lautete *Urim*, er wurde im Akk. zu *Ur(u)* verkürzt). Ur-Nammus Nachfolger Šulgi(r), der 48 Jahre lang regierte, nahm wie einst Narām-Sîn den Gottestitel an; die restlichen Herrscher seiner Dynastie sowie die Könige der Dynastie von Isin folgten ihm darin. Das Reich der III. Dynastie von Ur ist dank ca. 100 000 bislang bekannter Verwaltungstexte eine der am besten dokumentierten Perioden der altorientalischen Geschichte. Am Hof der Ur III-Herrscher entstanden als neue Gattung Königshymnen, die z. T. Fürbitten an eine Gottheit enthalten und reichhaltige Quellen für die religiös fundierte Königsideologie darstellen. Die Könige der III. Dynastie von Ur dürften auch die größtenteils nur auf jüngeren Manuskripten erhaltenen Epen über frühe Könige von Uruk – Enmerkar, Lugalbanda und Bilgameš (jünger Gilgameš) – angeregt haben, da sie sich als deren Nachkommen betrachteten. Unter dem letzten König Ibbi-Sîn kam es aus noch

unklaren Gründen zu einer Hungersnot, mit welcher der Zusammenbruch des Reiches einherging. Um 2000 plünderten und zerstörten die Elamer die Hauptstadt Ur mitsamt ihren Heiligtümern. Die Katastrophe wurde in zwei umfangreichen sum. Klageliedern reflektiert, darüber hinaus scheint sie prägend auf die Tempelliturgie des 2. und 1. Jt.s eingewirkt zu haben, in der sum. Klagelieder über zerstörte, von ihren Göttern verlassene Tempel eine zentrale Rolle spielten. Die Zerstörung von Ur wäre somit in ihrer religionsgeschichtlichen Tragweite mit den Zerstörungen Jerusalems durch Nebukadnezar II. (587/6) und Titus (70 n. Chr.) zu vergleichen.

Hatte das Sumerische unter der III. Dynastie von Ur noch eine Blütezeit als Verwaltungs- und Literatursprache erlebt, so wurde es bald darauf als Umgangssprache vom Akkadischen abgelöst. Als Urkunden- und Literatursprache, vor allem aber als Sakralsprache im Tempelkult und in magischen Ritualen blieb es jedoch in Gebrauch und spielte somit für die altorientalische Kultur des 2. und 1. Jt.s eine ähnliche Rolle wie das Lateinische für die europäische Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Das Sumerische dieser Zeit tritt in zwei Formen auf: dem «Normaldialekt» *Emegi(r)* und dem *Emesal*, das von Frauen und Göttinnen, vor allem aber vom «Klagepriester» (sum. *gala*, akk. *galû*) in den liturgischen Gesängen der Tempelrituale benutzt wird.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de